



Gemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daberden, Dörverden, Hemelstagen, Jantschede, Kirchlinteln, Oyten, Pöskhausen, Verden Dona, Verden St. Andreas, Verden, St. Johannis, Wesen und Wittlohe.

Nr. 65 - 1. September 1932

Dieses Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Knopp, Dörverden (Kreis Verden). — Verlag und Eigentum des Kreiskirchenvorstandes zu Verden  
 Druck von Lührs & Röver in Verden/Aller

## Sonntagsgedanken

### Der Weg und Wille zur Macht

Matth. 20, v. 20—28:

Das ist ein recht zeitgemäßes und für unsere Gegenwart bedeutsames Wort. Es gibt kaum Lebensverhältnisse, in die es nicht ein helles, wegweisendes Licht werfen könnte. Wohl keine andre Zeit als die sturmbewegte Gegenwart mit all ihren Irren und Wirren, mit all ihrem Machthunger und Machtwillen einzelner Menschen, ganzer Parteien und Völker steht mehr im Banne dieses Wortes und hätte es daher dringender nötig, sich von dem, der es sprach und selbst vorlebte, führen zu lassen. — Die mütterliche Bitte für ihre Söhne ist echt menschlich und dürfte von allen, die Menschenantlitz tragen, besonders von der „hoch hinaus wollenden“ Jugend im tiefsten Innern gehegt werden. Wir sehen dabei ganz ab von dem gesellschaftlich, wirtschaftlichen und politischen Leben unserer Tage, das durch einen leidenschaftlichen und rücksichtslosen Kampf um Geltung, Macht und Vorherrschaft gekennzeichnet ist. Andererseits aber läßt uns auch keine andere Zeit so klar die Irrwege und Abwege sehen, auf denen wir unseren Machthunger zu stillen bestrebt sind. Man will das Recht ohne Pflicht, den Sieg ohne Kampf und Opfer, die Herrschaft ohne den Dienst, die Krone ohne das Kreuz. Man will nichts mehr davon wissen, daß der Herrscher zugleich der erste Diener seines Volkes sein muß. Man will gewinnen, ohne zu verzichten; genießen, ohne zu entsagen; frei sein, ohne sich selbst in Zucht zu nehmen. Von uns im Einzelnen wie unserm Volke als Ganzem gilt, was ein Dichter voller Spott ausruft:

„Nach Freiheit rufen sie männiglich — und sind der eigenen Lüste Knechte; sie reden vom ewigen Menschenrechte — und meinen doch nur ihr eigenes Ich.“

So müßten wir als Menschen und Christen uns hinweisen lassen auf den Weg, den Jesus allein uns führen kann und will. Es ist der Weg des „Duldens“ und „Dienens“ — mit einem Worte: der Selbsthingabe und Selbstaufopferung bis ans Kreuz. Der Weg zur Größe und Macht ist

und bleibt für alle Zeiten: der Knechtesfinn und Kreuzesweg. Willst du groß sein, dulde und beuge dich vor deinem Gott.

„Vor Menschen ein Adler — vor Gott ein Wurm, so stehst du fest im Lebenssturm.  
 Nur wer vor Got sich fühlet klein,  
 kann vor den Menschen mächtig sein.“

Willst du herrschen, lerne dienen und im Dienst gegen Gott und deine Brüder dich verzehren. Eine treue Mutter hat darum einen so großen Einfluß auf ihr ganzes Haus, weil ihr ganzes Leben ein ununterbrochener Dienst ist; nicht der Pfarrer wird von der Welt geachtet und gehört, der in „hohen Tönen“ redet und mit viel Lärm sein Amt führt, sondern der in aller Stille und Verborgenheit seine Kraft aufzehrt im Dienste seiner Gemeinde. Das Gleiche gilt heute, wo die „Selbstsucht im hohen Kurse steht“, von jedem Christen wie nicht minder von jedem Volksfreund und Staatsbürger.

In unseren Zeiten der Not und Sorge gilt nur die Frage: Willst, kannst und darfst du dienen? Unser Herr Jesus Christus hat nur gedient — allen, die zu ihm kamen oder denen er begegnete. Darum hat ihn Gott erhöhelt. Das war sein Weg zur unvergleichlichen Macht und Herrlichkeit. Wille zum Herrschen ist Wille zum Dienen. Du lernst es allerdings nur dann, wenn du zuvor etwas von dem heiligen Jesusdienst, der dein liebes Ich zerbricht und das göttliche Du in dir weckt, an deiner und deines Volkes Seele erfahren hast. Erst wenn du solche Jesusliebe an dir selbst erlebt hat, lernst du andre lieben und Gott in und an deinen Brüdern dienen.

Gib, daß ich dir zum Dienst mein ganzes Herz ergebe, auch dir allein zum Preis auf dieser Erde lebe; ja, Jesu, laß mein Herz ganz neu geschaffen sein und dir bis in den Tod gewidmet sei allein.

Knopp

# Im Sturm des Herrn

(4. Fortsetzung.)

Noch immer zweifelnd befah der Kauflustige den Magister und dann wieder die Büchlein. Dann steckte er sie schnell in die Tasche und legte den Kaufpreis auf den Tisch. Klarenbach mit seinen Freunden, wie auch der alte Peter, waren von dem kurzen Gespräch so in Anspruch genommen, daß sie der Umgebung weniger achteten. Anders der Bürger. Die Furcht, irgendwie gegen die Vorschriften Roms zu verstoßen, lastete so schwer auf dem Volk, daß bei weniger Beherzten oder Gleichgültigen das ängstliche Umhersehen zur zweiten Natur geworden war, wie bei einem Wild, das überall von Jägern umstellt ist und belauert wird.

So hatte er gesehen, was den andern entgangen. Aus den Kaufräumen des Gürzenichs kamen Mönche.

„Vergt Eure Büchlein!“ raunte er Peter zu. „Dort kommen Dominikaner. Es sind die schlimmsten, richtige Spürhunde. Wenn die Eure Ware sehen . . .“

Weiter kam er nicht, denn wie Geier auf ihre Beute, so stießen sie auf den Tisch zu, kaum daß Peter die anderen Bücher wieder unter der Decke verschwinden lassen konnte.

Severin vom Holte, der Sekretarius des Ordens, der auch mit dabei war, sah unter der gerollten Krümpe seines Hutes finster auf den Händler herab. Seine Stimme war scharf und drohend:

„Ich forge, Meister, Ihr habt vieles in Eurem Kram, was den rechtgläubigen Seelen Schaden bringen kann.“

Der alte Peter machte sein unschuldigstes Gesicht. Wer so wie er täglich von Spähern umgeben war, hatte es in der Verstellungskunst weit gebracht. Gekränkt versetzte er: „Hochwürdiger Herr, Ihr kennt mein Geschäft seit langem, wenn Ihr mir auch nicht die Ehre Eurer Kundschaft vergönnt. Wir armen Leute verkaufen, was uns die Drucker in Kommission geben. Auch fehlt uns die Zeit, alles sorgsam durchzulesen, wie man es bei dem vielerlei Angebot wohl müßte und“, dabei zwinkerte er den Sekretarius dunndreißt und vertraulich an, „haben wohl auch nicht Wiß genug, zu verstehen, was den ehrwürdigen Vätern lieb oder leid ist.“

Das Klang so harmlos und auch so wahr, daß ein minder Fanatischer befriedigt worden wäre. Doch der Dominikaner fuhr in demselben Tone tadelnd fort:

„Man sagt, daß Ihr bei dem Buchdrucker Soter wohnt. Und da werdet Ihr auch wohl viele von seinen Büchern verkaufen.“

Gleichzeitig sah Severin vom Holte von dem alten Peter weg und die drei jungen Leute an. Der Bürger hatte die erste Gelegenheit benützt, sich unbemerkt aus dem Staube zu machen.

Der junge Soter entgegnete unwillig:

„Herr, darüber hat nur der Rat zu entscheiden.“

„Der Rat? Ja, noch hat er darüber zu bestimmen. Und er sollte euch und auch dem da strenger auf die Finger sehen und solch gefährliches Gewerbe schärfer überwachen. Denn mir scheint trotz Eurer unschuldig klingenden Worte, daß allerlei durch Eure Hände gleitet, was keiserlich ist und Euch einmal Angst bereiten wird, wo Ihr Erbarmen nötig habt.“

Das Wort Erbarmen, aus diesem Munde gesprochen und von solchem Blick begleitet, klang wie Hohn. Lauernd fragte er:

„Wann mögt Ihr wohl den letzten Abblatzettel gekauft haben?“

Das war eine verfängliche Frage, die die wahre Gesinnung offenbar machen mußte. In unverborgener Sorge sahen die drei auf den Alten, Gerhard Nolden mit mühsam beherrschtem Zorn. Peter aber legte den Kopf etwas auf die Seite, als wollte er den Mönch von unten her ansehen und erwiderte gereizt:

„Herr, ich halte auf saubere Wäsche, daß ich glaube, der Abblatzettel entraten zu können.“

„In die Versuchung zu kommen, ist schon Sünde“, fuhr der Dominikaner unbarmherzig fort. „Darum rate ich Euch, das Heilmittel, das die Kirche mit dem Abblatz eingeführt hat, zu benutzen und fleißig zu wachen über alles, was an Euch herantritt, und dem Rat Anzeige zu erstatten, wenn Ihr Verdächtiges wittert. Der Feind ist mächtig geworden unter solchen, die heute Bücher schreiben. Und zu der Rotte der Neuchlin und Erasmus haben sich andere gesellt, die noch schlimmer sind als jene.“

Im Eifer schlug er auf den Tisch, daß die schützende Decke sich verschob und der Alte nur mit größter Mühe und Hast das bedrohte Gut vor den Späheraugen der Dominikaner retten konnte.

Die törichten und anmaßenden Reden der Dunkelmänner vermochte der junge Magister nicht länger geduldig anzuhören, besonders auch, weil er die drohenden Blicke Gerhards sah, von dem er fürchtete, daß er sich zu Gewalttätigkeiten hinreißen ließ. So wandte er sich schnell, aber ruhig und bestimmt, den Mönchen zu:

„Hochwürdige Herren, man sollte dem Volke noch mehr solcher Worte geben, wie sie von Wittenberg kommen. Und ich bedauere, daß ich nicht mehr davon in Köln finden kann. Den das sind Worte, die Leben bringen, und es umsonst bringen. Ihr aber zieht mit Eurem Abblatz dem Volke das Geld aus der Tasche und schießt es damit in den Tod.“

Die Blicke des Dominikaners schossen Blitze.

„Hütet Euch, Magister! Ihr habt schon zu viel Worte gesprochen, als daß sie so hingenommen werden könnten. Auch die unendliche Geduld der Kirche hat einmal ein Ende. Und wehe Euch, wo sie Strafe statt Gnade üben muß!“

„Das wagt Ihr uns auf offener Straße zu sagen,“ fuhr Gerhard Nolden scharf dazwischen. „Mein Vater ist Rathsherr, und ich werde ihn veranlassen, daß er Sorge trägt, damit der Rat die Bürger gegen solche Ungebühr schützt. Wir sind es, die hier in Köln bestimmen, und nicht die Kirche.“

Der Dominikaner wandte sich seinem neuen Segner zu.

Sich bemerkt, welcher Gewalt und Macht er vertrauen konnte, sagte er scharf und doch mit verletzendem Hohn: „Ihr habt recht. Solche Dinge werden nicht auf der Straße ausgetragen, wie es die Marktweiber tun; denn das bleibt ohne Wirkung für die andern. Wir werden an einer passenderen Stelle darüber reden. Kommt!“

Das Wort galt seinen Begleitern. Und gefolgt von ihnen, ging Severin vom Holte mit raschen Schritten davon.

Als sie fort waren, wandte sich der alte Peter an die drei. Miene und Ton waren recht gedrückt, als er sagte: „Ich fürchte, die werden uns bösen Stank machen, daß ganz Köln noch voll wird davon.“

Dann sprach er zu Georg Soter: „Helft Ihr mir, die Büchlein einpacken? Es ist sowieso gleich Abend, und die Weißkuten haben mir die Lust genommen. Darf ich die Herren zu mir einladen, in meine Wohnstube natürlich? Ich würde mich freuen.“

Soter war bereits hinter den Stand getreten und half, die Bücher in eine Kiste zu packen. Die unter der Decke lagen, wurden besonders aufgehoben, wobei Klarenbach und Nolden achtgaben, daß kein unberufener Zuschauer nahe. —

In einem Gemach des Soterschen Hinterhauses hatte der alte Peter seine Wohnung, bescheiden wie seine Art. Als einziger Schmuck hing an der Wand ein Lutherbild, wie damals viele in Deutschland vertrieben wurden. Bei Tag barg er es in einem Gefäß unter dem Fußboden, wo er auch die Bücher versteckte, die ihm von Soter geliefert wurden. Am Abend holte er das Bild hervor und hing es an die Wand.

„Das gibt mir immer Mut und Kraft und Trost,“

„Jagte er zu den dreien, „wenn ich den Mann sehe und von seinem Mut ein wenig in mich eindringen fühle. Ich muß oft lachen, wenn ich denke, welch einen Schrecken der den Papistischen eingejagt hat. Aber oft bin ich auch traurig, wenn ich höre, wie kluge Herren so geringschätzig über ihn urteilen und gar sagen, daß es eigentlich doch gar nichts wäre, was er getan. Freilich, wenn ich auf die Schulter eines Riesen klettere, bin ich größer als er.“

Das Bild hing an der Wand. Ueber dem Reden hatte der Buchhändler seinen großen Backenlehnstuhl an den Tisch geschoben und die Bücher auf dem Tisch ausgebreitet, damit er die verkauften gewissenhaft eintrüge.

Die drei setzten sich zu ihm.

Klarenbach besah die Titel der auf dem Tisch ausgelegten Sachen.

„Wartet,“ sagte der alte Peter, indem er mit einer Lichtschere den ruhigen Docht an der kleinen Oellampe putzte. „So geht's besser. Je heller das Licht ist, desto besser sehen wir, was wir vor uns haben. So ist es mit des Wittenbergers Schriften auch.“

Klarenbach nahm eines der kleinen Büchlein mit einem vielversprechenden Titel.

„Die dummen Prophezeiungen,“ sagte er unwillig.

Aber der alte Peter, ganz ein Kind seiner Zeit, schien anderer Meinung zu sein. „Nicht doch, Herr Magister,“ entgegnete er begütigend, „auch die helfen uns. Und je mehr Unheil sie verkündigen, desto lieber sind sie mir und, man sollt's nicht glauben, auch den Leuten. Schon einmal habe ich den Untergang der Welt erlebt.“

Gerhard und Georg lachten. Klarenbach aber sagte ernst: „Und was hat es bewirkt?“

„Nun,“ meinte der alte Peter bedächtig, „für manchen ist die Furcht heilsam. Sie denken an ihr letztes Sündchen und werden barmherziger.“

Die seltsame Logik des Alten machte auch Klarenbach lächeln. Um ihn abzulenken, wies er auf die Bücher und fragte:

„Ist es nicht gefährlich für Euch, die Bücher so offen hinzulegen? Hat noch niemand Eure Bestände durchsucht?“

„Bis jetzt hat uns der Rat nur verwahrt,“ antwortete an seiner Statt Georg.

„Ja, ja,“ beruhigte Peter, „dem Rat fehlt es nicht ganz an Einsicht. Sein Votum, der lange Hannes, der diesen Stadtteil begehen muß, läßt mit sich reden. Er kommt immer abends und klopft an die Fensterladen. Dann wartet er, bis ich ihm einen Trunk zurecht gemacht habe. So ist es gekommen, daß ich noch immer vor der hohen Obrigkeit bestehen konnte.“

„Sonderbar, daß man bei Euch angeknöpft hat, ohne uns zu belästigen?“ fragte Georg bestürzt.

„Seid still, junger Herr,“ beruhigte ihn Peter, „der lange Hannes weiß, daß ich die Bücher von Euch bekomme; doch freut er sich, daß er nur mit mir zu tun hat. Desto schneller kommt er zu seinen Kumpanen in die Kneipe.“

„Aber ich fürchte, daß es so nicht bleiben wird,“ wandte Klarenbach ein.

„Se, nun, Herr Magister, man soll so viel nicht an das Morgen denken. Ich glaube, das tut der Mann in Wittenberg auch nicht, sonst müßte es ihm angst und bange werden.“

Der junge Magister sah beschämt vor sich, doch nicht lange, denn die Thür wurde geöffnet, und Beate, Soters Tochter, kam herein und brachte auf einem Holzbrett das einfache Abendmahl, Brot und Rauchfleisch, dazu einen Krug Wein. Sie stellte alles auf den Tisch, Peter zog die Bücher an sich und deckte ein Tuch darüber, dann sprach er ein kurzes Dankgebet.

Doch kaum hatten sie mit dem Mahl begonnen, als auf dem Vorraum des Hinterhauses schwere Schritte dröhnten. Unwillkürlich sahen alle nach den Büchern. Nur der alte Peter lächelte sorglos, selbst dann noch, als es an die Fensterladen pochte und eine raube Stimme in beföh-

lendem Tone sagte: „Macht auf, Peter, ich komme auf Befehl des Rates.“

„Gleich, Hannes,“ war die gewohnte Antwort.

Gleichzeitig schüttete er einen eigens für diesen Besuch bereitstehenden Humpen voll Wein, um den strengen Wächter des hohen Rates gefügiger zu machen. Vorsichtig öffnete er das Fenster, um den Trunk der Nachsichtigkeit hinauszureichen. Doch entsetzt fuhr er zurück, als er bei der Laterne des Ratsboten blinkende Hellebarden und die weißen Kutten der Dominikaner sah.

„Haltet Euren Trunk da,“ rief eine scharfe Stimme, „und öffnet die Thür und nicht das Fenster. Wir wollen sehen, was Ihr in Eurer Stube bergt.“

Zitternd wankte der alte Peter nach der Thür und schob den Kiegel zurück. Voran kam Severin vom Holte mit noch einem Dominikaner, gefolgt von dem langen Hannes und einigen Stadtknechten, die, als gälte es, gefürchtete Verbrecher festzunehmen, sofort ihre Hellebarden fällten und den erschreckten Gästen vor die Brust hielten.

„Laß deine Leute das Eisen weglegen, Hannes,“ donnerte Gerhard Rolden und griff den Schaft des Spießes. „Sind wir denn Wegelagerer, das ihr das wagt? Wer gibt euch das Recht, in stiller Abendstunde bei friedlichen Bürgern mit bewaffneten Häschern einzudringen?“

Seine Augen funkelten den Sekretarius feindselig an. Der sah höhnisch auf die Gäste, als wollte er sich jedes einzelne Gesicht einprägen.

Dann sagte er langsam: „Der hochwürdige Legat sendet uns und gebietet Euch im Namen des Heiligen Vaters, Euren ganzen Kram auszuliegen, damit wir sehen, ob Ihr das Verbot der Kirche übertreten habt. Die bewaffneten Knechte haben wir dazu kraft unseres Amtes vom Rat der Stadt erbeten.“

„Es ist wahr, Herr,“ stimmte der lange Hannes niedergeschlagen zu.

Mit lauernder Miene sah der Dominikaner in dem Raume umher. Dann hob er das Tuch empor und nahm eines der Büchlein vom Tisch. Doch kaum hatte er den Titel gelesen, da warf er es auch schon wieder mit einer Gebärde des Ekels und des Abscheus zur Erde und schrie den langen Hannes an:

„Packt das ganze Ketzerzeug zusammen!“

Der andere Dominikaner wies nach der Wand, an der das Lutherbild hing.

Severin vom Holte geriet außer sich vor Wut und noch lauter als vorhin schrie er:

„Dort hängt der Erzschelm ja selbst. Reißt ihn herunter und packt ihn dazu!“

„Hochwürden, mäßigt Euch,“ wandte sich jetzt Klarenbach an ihn. „Was da hängt, ist das Bildnis eines echt deutschen Mannes, der nur das Beste für sein Volk will.“

„Wartet nur, Magister, gleich ist an Euch die Reihe,“ schäumte der Mönch.

„Wagt es,“ fuhr Gerhard Rolden ihn an.

„Still, Gerhard,“ suchte der junge Magister ihn zu beschwichtigen. „Er darf nicht weitergehen, als sein Auftrag lautet.“

„Das will ich wissen,“ fuhr der Schiffersohn mit mühsam beherrschter Erregung fort. „Noch haben wir einen Rat in der Stadt, der seine Befehle und Anordnungen zu geben hat. Und ist etwas nicht wahr, werdet Ihr es büßen und der Hannes dabei.“

„Bei allen Heiligen, junger Herr, es ist so, wie ich gesagt habe,“ beteuerte dieser.

„Schweig,“ herrschte der Mönch sie an, „ich trage die Verantwortung. Und wer will es wagen, mir mit weltlicher Macht zu drohen?“

Dann, als er sah, daß der Ratsbote mit dem Einpacken der Bücher und des Lutherbildes, das einer der Stadtknechte mit der Hellebarde heruntergestoßen hatte, fertig war, sagte er drohend:

„Nehmt den Magister zwischen euch! Er ist kein Abtner Bürger und steht deshalb nicht unter Stadtrecht.“

(Fortsetzung folgt.)

## An min Heimatdörp!

Min Heimatdörp an See so schön,  
Du ligst in minen Sinn.  
In'n Schatten von din hogen Böhme  
Berflög so manche Strümm'.

Du ligst in't schöne Wesertal,  
Keen andert kummt di glit.  
De See ans sone Silberschal,  
Se maht dat Dörp so rief.

As Rinner hebbt wie spält  
So faken an der'n Strand.  
Hebbt Leed und Freide deelt,  
Har'n leef us Heimatland.

De ole grode Lindenboom  
De steiht dor stolz un schön.  
Se wegt de Bagels still in'n Drom  
Bied'n gold'nen Abendschien.

De hebbt all Jahre jungen,  
Dor in min Heimatdörp.  
Wenn still de Bloed verflungen  
Un alles to Ruhe wörr.

Denn seten noch so trolich,  
Twee Minschen up de Bank.  
Von Harten treu, so fröhlich.  
Bör jem de See so blank.

Datt Schilf datt Klüster liefe,  
Von Heimatluft so schön.  
De Mand nah ole Wiese  
fel von sien Himmelshöh'n.

Un dö de Wand vertell'n  
Von ole, frühe Tied,  
Denn könn ic nich vergell'n  
Watt man harr dahn an mi.

So ist de Tied verflaten,  
De wi de Jugend het.  
Dorvon will ic nich laten,  
Bett ic enst scheiden möht.

Herm. Jeschawitz, Blender.

## Aus der Gründungsgeschichte des Gustav Adolf-Vereins 1932

Mit der Gustav Adolf-Stiftung trat 1832 ein regelter Verein in die Öffentlichkeit, der sich rasch weiter Zustimmung in allen Kreisen, auch in denen der Regierungen evangelischer Länder erfreute. Noch heute lesen wir mit Bewegung die Berichte zu den Anfängen, wie etwa der König von Preußen nach anfänglicher Zurückhaltung, wie dann auch die preussische Staatsregierung und die Hauptstadt Berlin Zug um Zug und immer warmerherziger und tatkräftiger für den Verein eintraten, wie dann die preussischen Abgeordneten mit dem Bürgermeister Berlins an der Spitze auf der Hauptversammlung in Göttingen 1844, zwar durch Reiseunfälle im Harz verspätet und nicht ganz vollzählig, aber doch mit aufrichtiger Herzlichkeit und besonderer Feierlichkeit begrüßt wurden. Zu dem „Verein der Vereine“ aber wurde der Gustav Adolf-Verein durch seine Volkstümlichkeit, durch seine kirchliche Einordnung und durch die Mitarbeit von Frauen.

Kaufleute und Gelehrte, Geistliche und Beamte gründeten den Verein; ihre Aufrufe wandten sich an alle. Schon damals war niemand zu klein und zu gering, um Helfer zu sein am Werk, den Glaubensbrüdern in der Diaspora, und namentlich den deutschen Glaubensbrü-

dern im Auslande in ihrer Not zu helfen. Die Ziele des Vereins waren von allem Anfang so klar, so bescheiden im einzelnen Falle und so weltweit in ihren Möglichkeiten, daß eigentlich für keinen deutschen, evangelischen Christen ein Anlaß bestand, sich dem Rufe des Gustav Adolf-Vereins zu entziehen. Während unter Führung von Fürsten vornehme und reiche Leute einen Verein gründeten, um mit dem Kölner Dom eine prunkende Kathedrale zu vollenden, ging Vater Großmann Grotschen und Heller, Taler und Gulden sammeln durch die kleinen Städte und friedlichen Dörfer aller deutschen Gauen, um schlichte Kirchen, bescheidene Schul- und Pfarrhäuser für Evangelische in katholischer Umwelt zu bauen. Während der Führer der Naturforscher- und Ärzteversammlung heute laut über Tyrannei und Reaktion schalt, anderentags aber in Hofuniform, mit Orden behängt zur Audienz beim Fürsten ging, um dann am Abend im „deutschen Rock“ mit Turnern und Demokraten die erwünschte Revolution zu feiern — dann haben die leitenden Männer des Gustav Adolf-Vereins und seiner Tagungen überall in freien Städten und in Bundesstaaten, in großen Handelsplätzen und in kleinen fürstlichen Residenzen den rechten Ton gefunden und die Glaubensbrüder aller Stände und Klassen erweckt zu einer evangelischen Hilfsbereitschaft, zu deutscher Bruderliebe und zu entscheidender Tat. In glühendem Treuegelöbnis zum deutschen Vaterlande kam bei allen diesen Tagungen immer und immer wieder der Wille zur deutschen Einheit geschlossen zum Ausdruck.

Der fromme evangelische Kirchenchrist Joh im Gustav Adolf-Verein ein heiliges, neutrales Gebiet für alle Bekenntnisse und Parteien in der evangelischen Kirche, die sich hier einmal wieder als eine geschlossene und zielbewusste einheitliche Macht darstellte. In diesem Bewußtsein erstarkte der Gustav Adolf-Verein. Er erwies sich als ein treuer Helfer der Landeskirchen, an deren Aufbau und Gedeihen er allezeit tätigen Anteil nahm. Sekten und kirchenfeindliche Gemeinschaften haben nie die Haltung und die Arbeit des Gustav Adolf-Vereins beeinflussen können. So darf der Verein von sich sagen, daß er der kirchliche Verein ist, der die Kirche gebaut hat, nicht nur draußen in der Diaspora, sondern auch in und mit den Landeskirchen, nicht nur mit Stein, Beton und Holz, sondern auch durch Einwirkung auf das kirchliche Leben in den Gemeinden und im nimmermüden Dienst für den Herrn der Kirche. Er kann aber auch für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, als Erster das Mutterland auf die Nöte und Gefahren, aber auch auf die Bedeutung des Auslandsdeutschtums hingewiesen zu haben.

Von allem Anfang an hat sich der Gustav Adolf-Verein der Mitarbeit der Frauen in seiner Tätigkeit erfreuen dürfen. Deutsche Frauen standen seit 1813 an der Spitze, wenn es galt, in Notzeiten des Vaterlandes besondere Hilfsmaßnahmen durchzuführen. Aber im Einzelnen des friedlichen Alltags ließ man den Frauen doch nur wenig Möglichkeiten zur Betätigung in der Öffentlichkeit, und wenn da ein Verein gegründet wurde, an dem auch Frauen teilhaben konnten und sollten, dann mußte gleich der ganze Vereinsbetrieb auf Kinderwagen, Großreinmachen und Schneiderei eingestellt sein, wie das Elise Averdick, die Hamburger Dakonissenmutter, mit so feinem Humor schildert. Im Gustav Adolf-Verein aber war von Anfang an den Frauen wirkliche Mitarbeit eröffnet. Überall im Lande entstanden Frauenvereine, die die Liebeswerke des Hauptvereins und des Gesamtvereins tatkräftig unterstützten. Insbesondere waren es jene Zweige der Vereinsarbeit, die überall unter Frauenhänden ausgezeichnet gedeihen, wie Fürsorge an den Vermissten und Glendesten, Krankenpflege, Beratung und Anleitung in Haus- und Gartenwirtschaft, Erziehungs- und Unterrichtshilfe usw., die auch im Gustav Adolf-Verein von den Frauen ergriffen wurden. Mit dieser lebendigen Anteilnahme der Frauen erst wurde der Arbeitskreis der Vereine in seiner ganzen Fülle ausgefüllt und abgerundet.

Dank dieser Haupteigenschaft hat der Gustav Adolf-Berein alle Stürme seines ersten Jahrhunderts überstehen können. Seine wahrhaft volkstümlich-nationale Haltung blieb vom Wechsel der Staatsformen unberührt. Seine kirchliche Einordnung wuchs in unseren Zeiten kirchlicher Verfassungskämpfe hinaus zu einem starken Rückhalt der Landeskirchen und ihrer Vereinigung im

Deutschen Evangelischen Kirchenbund. Und schließlich findei das Hinausreten der Frau in die weitere Oeffentlichkeit den Gustav Adolf-Berein freudig bereit, ihren hilfsreichen Händen vielseitige Mitarbeit an seinem täglich wachsenden und immer schwieriger werdenden Liebeswerke zu geben.

## Evangel. Mädchenwinterschule in Springe am Deister

gfh. Für solche junge Mädchen im Alter von 16 bis 25 Jahren, die theoretisch und praktisch für den späteren Beruf als Hausfrau und Mutter etwas Nützliches lernen wollen, bietet die evangelische Mädchenwinterschule in Springe eine günstige Gelegenheit. Der Unterricht, der von staatlich geprüften Kräften erteilt wird, will zu rechtem Verantwortungsbewußtsein für die späteren Aufgaben als Frau und Mutter erziehen. In der Hausgemeinschaft wird echtes, christliches Familienleben gepflegt. Das Schulgeld ist den heutigen Verhältnissen angepaßt und kann zum Teil durch Naturallieferungen beglichen werden. Prospekte und nähere Angaben durch die Leiterin, Frau Dr. E. Siebe, Springe a. D. oder durch die Geschäftsstelle des Landesverbandes für die evangelische weibliche Jugend Hannovers e. V., Hannover, Lutherhaus, Telephon 3 76 51.

Dazu sei folgender Bericht über das frohe Leben in der Winterschule aus dem vorigen Kursus 1931—32 mitgeteilt:

In diesen Januartagen hatten etwa 24 kirchliche Wohlfahrtspflegerinnen dem Ferienheim in Springe einen Besuch gemacht und waren dankbar in die selbst jetzt sonnigen Zimmer eingezogen. Nur in aller Frühe verriet ein leises Hutschen, Wischen und Putzen auf Treppen und Fluren, in Küche und Keller, daß da etwas wirkte nach echter Heimchenart. Einige Schülerinnen blieben in der Küche, die übrigen verschwanden wieder im Freizeitheim. Sie fanden es herrlich, in Betten übereinander zu schlafen und saßen tagsüber strophend, stügend, lesend oder Aufsätze schreibend um den grünen Rachelosen herum. Als am Sonntag abend alle lieben Gäste uns verlassen hatten, gab's einen lustigen Umzug. Frau Doktor war glücklich, ihre große Familie wieder um sich zu haben.

Nach der lichterfrohen Adventszeit und den Weihnachtserien zu Haus schafft die ganze Schar doppelt

fleißig. Die Hausgruppe hat große Wäsche: 120 Stück Bettwäsche, unzählige Taschentücher usw. Sobald die Hausarbeit geschafft, sorgt die Nähgruppe für die nötige Feuerung unter dem Waschkessel. Ganze Fuhrn Holz werden aus dem Deister geholt und um die Wette gefirrt und gehackt. Inzwischen läßt die Kochgruppe unter Frau Schnelles Leitung Berge von köstlichem Puffer entstehen. Der schmeckt! Nachmittags gehen einige Schülerinnen zur Mütterberatungsstelle nach Springe und wissen viel zu erzählen vom Wiegen und von rechter Ernährung der Säuglinge. Andere schreiben stilgerecht Bewerbungen oder beantworten brieflich Stellenangebote aus dem hannoverschen Sonntagsblatt. Jeden Montag kommt Herr Superintendent M. den weiten Weg herauf zur Bibelfunde und Bibelbesprechung; viele Kapitel aus dem Alten Testament gibt er auf zum Durchlesen, doch gemeinsam getan ist das frohe Arbeit, und ungeklärte Fragen werden in der nächsten Stunde vorgebracht. Beängstigend war der Anfang der „Doktorstunden“. In einem Paket brachte Herr Dr. B. lauter Knochen mit und beschrieb und redete so eifrig von Elle und Speiche, Brustbein und Wirbel, daß ihm das Grausen und Entsetzen rings herum verborgen blieb. Längst freuen sich alle auf diese Stunden, in denen man unendlich viel hört und lernt. Ein wenig zurückgedrängt ist jetzt das Nähen, weil es in der Vorweihnachtszeit fast alle Zeit in Anspruch nahm. Eine frohe Unterbrechung war die Fahrt nach Hannover, wo der große Kreis im Henriettenstift herzliche Aufnahme fand, durch alle Räume geführt wurde und im großen Schwesternkreis zu Mittag essen durfte. Nun winkt eine neue Reise nach Hildesheim und Hannover und ein Sonntagskirchgang nach Wennigsen.

Wir spüren es, wie schnell die Zeit vergeht, und möchten noch so manches miteinander sprechen, singen und lernen. Unsere Bitte ist es, daß wir die Zeit, die uns gegeben ist, recht auskaufen.

## Heldentum

gfh. Eine Zeitungsmeldung: In dem Bericht über ein furchtbares Hagelwetter stehen die Sätze: „Eine Mutter wurde mit ihren 3 Kindern auf dem Heimweg vom Unwetter überrascht. Sie legte sich über die Kinderlein, trug aber selbst durch die Wucht der niederprasselnden Eischgeschosse besonders am Kopf schwere Verletzungen davon.“ Es ist sicher nicht der Wunsch jener Mutter, daß ihre Tat überall bekannt gemacht werde. Ihr war es ja nur eine selbstverständliche Pflicht, was sie zum Schutze ihrer Kinder tat. Daß sie selbst erschlagen und ihrer Familie entzissen werden könnte, daß der Mutter Leben wertvoller sein könnte als das eines Kindes, daran denkt sie garnicht; ihre liebevolle Sorge gilt nur ihren Kindern.

Eben deshalb muß aber von diesem Tun die Rede sein. Von selbstlosem Heldentum, das dem hereinbrechenden Unheil stillehält, um es vom Nächsten abzuwehren, leben wir heute noch. Solches Heldentum schafft die Erlösung, auf die wir alle warten, ob es schon in der großen Welt als töricht und „unrentabel“ abgelehnt wird, weil man doch bloß ausgenützt werde. Aber solches Heldentum ist wahrlich etwas anderes als die Weise, wie heute oft Kraft und

Mut und Opferwille sich betätigt: als die fanatische Beteiligung am Bürgerkrieg, am Erschlagen des politischen Gegners! Wie viele von jenen politischen Partei„helden“ wohl bereit wären zu dem Heldentum der Mutter, die ihre Kinder vor dem Eishagel schützte?

Es waren und sind ja nicht die letzten Hagelschlossen, die auf eine Mutter heute herniederprasseln. Fort und fort wird ihre Seele von einem Hagel aus der Welt eifriger Lieblosigkeit getroffen, die das ganze öffentliche Leben beherrscht. Wenn eine solche Mutter mit ihren Kindern sich auf der Straße sehen läßt, folgen ihr hämische, spöttische Blicke des jungen Mannes und seiner „Freundin“. Die beiden sind nicht so dumm, sich eine solche Last auf den Hals zu laden. Und aus dem Hause der Nachbarnsleute, die sich im übrigen nichts für ihr leibliches Wohl und ihr Vergnügen abgehen lassen, schlägt ihr der Reid entgegen: „Da sieht man eben, wer's Geld hat! Wir könnten uns keine 3 Kinder leisten!“ Muß sie eine Wohnung suchen für ihre Familie, trifft sie auf abweisende Blicke: „Sie haben Kinder? Bedauere sehr, wir können nur kinderlose Mieter brauchen.“

## Nüchternheit

Es gibt wohl keine Zeit, die so den Anspruch auf strenge Nüchternheit erhebt, als unsere Gegenwart. Der Stil der modernen Sachlichkeit beherrscht alles. Man fühlt sich weit entfernt von der Schwärmerei und Sentimentalität früherer Zeitalter. Man rühmt sich dessen, daß heute eine Fülle von Fragen, die früher mehr gefühlsmäßig entschieden wurden, in erster Linie Gegenstand verstandesmäßiger Erwägungen sind. Kühl bis ans Herz hinanden denkt man über Liebe und Ehe, über Freundschaft und Kameradschaft, über Religion und Kirche nicht wesentlich anders als über wirtschaftliche Probleme nach und ist stolz auf diese nüchterne Lebensanschauung.

Und doch — ist unsere Gegenwart wirklich nüchtern? Sind wir tatsächlich frei von aller wirklichkeitsfremden Schwärmerei? Man braucht bloß an das Nächstliegende zu denken, an den Wahlkampf, der hinter uns liegt. Wie viele Tausende hat dieser Kampf in einen bedenklichen Raufzustand der Begeisterung, der Gehässigkeit, der Erbitterung, der Wut versetzt, so daß sie nicht mehr zu einer objektiven nüchternen Beurteilung des Gegners fähig waren. Oder denken wir an den Wahnsinn der Zahlen, der seit dem Kriegsende die ganze Welt im Banne hält, seien es nun die Milliarden, die uns unsere Feinde als Tribut auferlegt oder die Zehntausende und Hunderttausende, die

angeblich diese oder jene Wahlversammlung besucht haben: Muß man heute nicht von einem Massenwahn reden, in dem doppelten Sinne, daß ganze Massen von einem Wahn wie von einer Epidemie befallen werden, etwa einer Börsenpanik, einer Kriegspsychose, einer Vertrauenskrisis, und daß man weithin in dem Wahn lebt, es komme zuletzt auf die Masse an, die Masse entscheide alles. Und doch waren je und je einige wenige die wahren Träger des weltgeschichtlichen Handelns, ein paar einzelne, die sich mitten in dem Gewoge der Meinungen, im Sturm der Leidenschaften den nüchternen Sinn für die Wirklichkeit bewahrt hatten.

Was ist das Wirklichste, das Allerrealste, das ein nüchterner Mensch vor allem erkennen und bedenken muß? Es ist der Tod, das unerbittliche Ende, das allem irdischen Dasein und Wirken gesetzt ist. Nur wer dem Tode klar ins Auge schaut, wer sich selber im voraus schon im Tode denkt, ist wahrhaft nüchtern und von einer schwärmerischen Ueberschätzung irdischer Größen und Werte frei. Der Gedanke an den Tod zerstört die Trugbilder und Wahnvorstellungen, die heute bei aller scheinbaren Nüchternheit die Massen gefangen halten. Dem Tode aber vermag nur der ruhig und gesammelt ins Auge zu sehen, der an ein ewiges Leben, der an die Wirklichkeit Gottes glaubt. Nur wer sich selbst und die ganze Welt im Licht des ewigen Gottes sieht, ist wahrhaft nüchtern.

# Aus der Heimat

**Verden.** Das Jahresfest des Kirchlichen Vereins für den Kirchenkreis Verden wurde am 17. August in gewohnter Weise gefeiert. Der Festgottesdienst im Dom am Vormittag hatte eine große Festgemeinde zusammengeführt. Erfreulicherweise konnten auch die diesjährigen Konfirmanden der drei Stadtkirchen an dem Gottesdienst teilnehmen. Die Festpredigt hielt der Leiter des Henriettensifts, Pfarrer Meyer aus Hannover. Auf Grund von Matthäus 20, v. 28: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene“ — wurde uns der Dienst im Reiche Gottes ans Herz gelegt, den ja auch der Kirchliche Verein zu seiner Aufgabe sich gestellt hat, und dem die Jahresfeste gewidmet sein sollen. Wer recht dienen will im Reiche Gottes, der muß zuerst den Dienst Jesu an seiner eigenen Seele erfahren haben. Denn ohne ihn können wir nichts tun. Ein rechter Diener im Reiche Gottes aber vermag alles durch den, der ihn mächtig macht, Christus. Wer seine Gnade an sich selbst erfahren hat, der fühlt in sich den unwiderstehlichen Drang, ihn zu lieben und ihm in seinem Reiche zu dienen.

Die an den Gottesdienst sich anschließende Vorstandssitzung des Vereins nahm den Jahres- und Kassenbericht entgegen und erledigte Ergänzungswahlen.

Die Nachmittagsfeier im Walde des Hofbesizers Wöbse-Neumühlen hatte wohl über 500 Zuhörer aus nah und fern herbeigezogen. Ein stattlicher Posaunenchor — zusammengesetzt aus Mitgliedern der verschiedenen Posaunenchor des Kirchenkreises — verschönte die Feier und begleitete die Gesänge. Nach einer Größungsaussprache des Superintendenten redete Probst Bruns aus Hermannsburg über die Heidenmission und führte uns auf die Hauptarbeitsfelder der Hermannsburger Mission, das Sulu- und Betschuanenland in Südafrika, in das Land der Galla an den Quellen des Nil.

Pastor Janssen aus der Arbeiterkolonie Freistatt bei Sulingen erzählte uns von der Arbeit namentlich in der

Trinker-Rettung. Wie Daniel in der Löwengrube, so könnten auch diese Unglücklichen nur gerettet werden mit Gottes Hilfe. Aber auch diese Arbeit, die so oft erfolglos bleibe und viel Geduld erfordere, werde manchmal sichtbar von Gott gesegnet.

Das Schlußwort sprach Pastor von Bremen, indem er zum Dank aufforderte für alles, was uns dieses Fest gebracht und was uns Gottes Güte sonst beschert hat.

Br.

**Blender.** Am Sonntag, den 7. August d. Js. fand unser Missionsfest statt. Im Festgottesdienst predigte Herr Pastor Schmidt aus Herr 17-26: Gerade die gegenwärtige große Notzeit ist gewaltige Missionszeit. Denn die Türen zu den Ländern der heidnischen Völker stehen so weit offen wie noch nie zuvor. Und gerade unserer deutschen Mission haben die Heiden ihr besonderes Vertrauen geschenkt. Ueberall ist das Feld weiß zur Ernte. Aber leider sind der Arbeiter wenige. Denn die Not ist groß in unserm Volke; es liegt todkrank darnieder. Es ist der Sichtbrüchige, der überall Hilfe sucht, aber nirgends findet. Erst wenn es zu Jesus gebracht wird, findet es wirkliche Hilfe. Denn er hilft von innen heraus, wo der tiefste Schaden ist, die Sünde.

Darum muß es die Aufgabe jedes Einzelnen sein, soviel an ihm ist, unser Volk und auch die anderen Völker, die Völker der Heiden, die noch sitzen in Finsternis und Todeschatten, zu Jesus zu führen, damit sie alle durch ihn gesund und selig werden.

Die Nachmittagsfeier — vom schönen Wetter begünstigt — begann 2.30 Uhr unter den grünen Eichen des Böhmenkampe, den Herr Hofbesizer Wolters in Barje freundlichst zur Verfügung gestellt hatte. Nach einem Eingangsliede, das wie alle anderen von dem Posaunenchor aus Hultum-Marsch begleitet wurde, und nach einer Begrüßungsaussprache des Ortsgeistlichen bestieg Pastor Schmidt aus Hermannsburg die mit Blumen und Gir-

landen festlich geschmückte Kanzel und erzählte in fesseln-der Weise von den wunderbaren Anfängen der Galla-Mis-sion. Nicht aus sich selbst, sondern durch einen deutlichen Ruf Gottes veranlaßt, hat die Hermannsbürger Mission unter den Galla, zu denen schon L. Harms seine ersten Missionare geschickt hatte, die Arbeit angefangen. Damals war es vergeblich; aber heute sind auch dort die Türen zu den Herzen weit geöffnet. Vor fünf Jahren zogen die Missionare Bahlburg und Schoßmann als Pioniermissionare hinaus. Unter vielen Schwierigkeiten ist die erste Arbeit getan. Die erste Missionsstation ist gegründet; die Gründung einer zweiten in Aussicht genommen. Auch der erste Hermannsbürger Missionsarzt, Dr. med. Lüders, ist dort tätig. Doch nur dann kann die Arbeit rüstig vor-wärts schreiten, wenn die Missionsgemeinde hinter ihren Missionaren steht und selbst an ihrer Arbeit teilnimmt, durch ihre Fürbitten und Opfer.

Nach einer Pause, die durch Vorträge des Posaunen-chors und des Gemischten Chors aus Holtum ausgefüllt wurde, erzählte Pastor Lührs aus Barrien von den Nöten der deutschen evangelischen Gemeinden in Südafrika, wo er selbst 6½ Jahre tätig gewesen ist. Darauf wurde die schöne Feier von dem Ortsgeistlichen mit Gebet ge-schlossen.

**Dörverden.** Die Jubiläumssammlung für den Gustav Adolf-Berein ergab in diesem Jahre in der Zeit vom 1. 10. 31 bis 1. 8. 32 den überaus erfreulichen Betrag von 74.09 Mk. Das sind 40 Mk. mehr als im Vorjahre. An der Sammlung waren beteiligt neben der Kirchengemeinde die Frauenhilfen Dörverden und Stedorf und eine Familie in Stedorf. Somit hat die Kirchengemeinde Dörverden zu der Sammlung „Eine Million in Groschen“ den Gesamt-betrag von 153,24 Mk. in dem Zeitraum der letzten drei Jahre beigetragen. — Auf allgemeinen Wunsch unternahm die Gv. Frauenhilfe Dörverden-Stedorf mit Tangemanns Auto am letzten Sonntag ihren Sommerausflug. Er führte zum Heiligen Berg bei Wilken, wo über 40 Mitglie-der der Aufführung des Grafen von Hoya auf der Frei-lichtbühne beiwohnten. — Auch aus unserer Gemeinde forderte die Wejer unterhalb des Wehrs ihr Opfer. Der achtjährige einzige Sohn des Bahnwärters Rothe, der, mit einem Schwimmgürtel versehen, sich zu weit in den Strom hinausgewagt hatte, wurde von der Strömung ab-getrieben und erlag vermutlich infolge der Angst einem Herzschlag. Er wurde unter großer Teilnahme der Ge-meindeglieder und der Dörverdener Schule beerdigt. Die-ser bedauerliche Vorfall sollte alle Eltern warnen, daß sie ihre Kinder nicht ohne Aufsicht schwimmlustiger älterer Personen baden lassen; andererseits sollten die in Frage kommenden Behörden alles tun, um durch Errichtung einer Badeanstalt für Badegelegenheit zu sorgen.

**Hemelingen.** Das Missionsfest auf dem Stadtkamp am 14. August war von gutem Wetter begünstigt und hatte erfreulichen Besuch. Herr Pastor von Löwenfeld-Osna-brück legte auf Grund des Apostelwortes 2 Kor. 3, v. 3 „Ihr seid ein Brief Christi“ der Christengemeinde ihre Missionspflicht ans Herz, die es auch in der heutigen Zeit der Wirtschaftsnot weiter zu betätigen gilt. An Einzelbil-dern besonders aus China zeigte er ihre segensreichen Wir-kungen. Sodann gab Herr Seemannspastor Haarmann aus Bremen anschauliche Schilderungen von der wirtschaft-lichen, völkischen und kirchlichen Not der Grenzlanddeut-schen in der Grenzmark. Seine Ausführungen gingen auf mehrjährige Tätigkeit in der Ostmark zurück und erweckten besonders bei den in unserer Gemeinde angestiedelten ehe-maligen Ostflüchtlings lebhaftes Interesse. Die Kollekte ergab 27 RM. für die Hermannsbürger Mission, 27 RM. für die Deutsche Seemannsmission in Bremen; außerdem wurden für 10.55 RM. Missionschriften verkauft.

**freud' und Leid aus unsern Gemeinden**

**Dörverden.**

Getauft: Hermann Friedrich Mühlenkamp in Dör-verden.

Getraut: Hans Stegmann, Montagegeschlosser in Dör-verden und Sophie Katharine Anna Böhling, Hausoch-ter in Drübbber.

Beerdigt: Marie Friederike Elise Alwine Schaper, geb. Lineich, Wwe. in Dörverden, 78 J. 4 M. alt; Wil-helm Anton Heinrich Alhusen, Halbmeier in Barme, 74 J. 1 M. alt; Heinrich Hermann Kohle, Kind in Dörver-den, 8 J. alt, in der Wejer ertrunken.

**Zutschede.**

Getraut: Polizeioberwachtmeister Walter Klaus in Bremen mit Kontoristin Luise Köpfe in Zutschede; Schmie-demeister Johann Thies aus Hasbergen (Kr Hoya) mit Hausochter Adele Blome in Keer.

Beerdigt: Maurermeister Heinrich Dankenau in Zut-schede, 41 J. alt; Köhner und Zimmermeister Johann Schröder in Zutschede, fast 75 Jahre alt.

**Hemelingen.**

Getauft: Eva Wilhelm, T. des Schornsteinfegers W., Hermannstraße; Gerhard Heusmann, S. des Arbeiters H., Spinnstraße; Brunhilde Gauruhn, T. des Sattlers G., Dreher Brücke; Ingeborg Martens, T. des Sattlers M., Dreher Brücke; Friede Karin Puls, T. des Betriebsinge-nieurs P., Hafenstr.; Annegret Kamke, T. des Schlossers H., Klausstr.; Renate Döhle, T. des Maurers D., Auf dem Bruch; Rudolf Büffenschütt, Sohn des R. Th. Büffenschütt, Bremen, Fliederstraße; Ilse Irene Meier, T. des Abtei-lungsleiters M., Ludwigstraße.

Getraut: Kaufmann Adolf Hermann Tiemann und Dora Seekamp, beide in Hemelingen.

Beerdigt: Ehefrau Beta Fricke, geb. Sanders, Hahnen-straße, 61 J. alt; Silberarbeiter Hinrich Busse, Bischofs-nadel, 79 J. alt; Kind Heinz Bruno Vuhlich, Bruchweg, 4 J. alt; Ehefrau Adeline Seekamp, geb. Osmer, Dan-genstraße, 57 J. alt; Fassonfleischer Ernst Sievers, Bu-chenstraße, 24 J. alt; Ehefrau Gesine Hollwedel, geb. Böse, Brüggeweg, 50 J. alt.

**Rätsel**

**Geographisches Zahlenrätsel.**

1. 9. 8. 10. 7. 8. = Stadt in Spanien.
  2. 12. 4. 5. 3. 8. 5. = bekannter Badeort.
  3. 2. 6. 9. 10. 9. = Stadt in Oberitalien.
  4. 7. 1. 2. 10. = Südseeinsel.
  5. 11. 5. 3. 8. = Kurort im Harz.
  6. 5. 10. 2. 3. 9. = Stadt in Oberitalien.
  7. 10. 9. 13. 9. 8. 7. = Fluß in Asien.
  8. 5. 4. 10. 2. 7. 4. = bedeutende Stadt in Nordamerika.
  5. 6. 7. 9. 3. = Ort am Genfer See
  2. 10. 11. 5. 9. 3. 12. = Stadt in Südfrankreich.
- Die 10 Anfangsbuchstaben nennen — von oben nach unten gelesen — eine südamerikanische Hauptstadt.

**Kreuzrätsel.**

- |   |   |
|---|---|
| 1 | 2 |
| 3 | 4 |
- 1—2 Teilzahlung.
  - 3—4 mathemat. Figur
  - 2—4 Vorort von Berlin.
  - 1—3—2 Feuerwerkskörper.

**Magisches Kreuz.**

	a	a	b	b	
b	b	d	d	b	b
e	e	e	e	e	e
e	e	f	f	n	n
r	r	r	r	r	r
	r	r	u	u	

Die richtig geordneten Buchstaben ergeben in den vier wagerechten und senk-rechten Reihen gleichlau-tende Wörter von folgen-der Bedeutung:

1. Deutscher Dichter
2. Beruf
3. männl. Vorname
4. Früchte

## Notverordnungen

allein bilden kein Kapital und bringen keine Entschuldung. Nur richtig organisierte Selbsthilfe, eiserner Wille und eigene Mitarbeit schaffen wieder freie Menschen, Arbeit und Brot. Eine gesicherte Existenz auf eigener Scholle, die Beseitigung drückender Ueberschuldung des Besitzes ist kein unerreichbarer Wunsch, wenn hinter ihm ein ernster Wille steht. Durch Einsparung von monatlich kleinen Beträgen kann jeder mit unserer Hilfe in absehbarer Zeit für sich und seine Kinder ein sorgenfreies Eigenheim oder eine existenzfähige Wirtschaftsheimstätte erreichen.

### Was wir wollen:

- Durch Selbsthilfe: Beseitigung der wirtschaftlichen Not
- Durch Selbsthilfe: Selbstversorgung auf eigener Scholle.
- Durch Selbsthilfe: Entschuldung deutschen Grund und Bodens
- Durch Selbsthilfe: Befreiung von Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit
- Durch Selbsthilfe: Belobung des Baumarktes

### Was wir bieten:

- Unkündbare 4%ige Tilgungsdarlehen zum Neubau, Ankauf von Grundstücken, Erwerb von Siedlerstellen und Ablösung teurer Hypotheken
- Sicherste Anlage der Spargelder und ihre treuhänderische Verwaltung unter Aufsicht
- Höchstmögliche Beleihung bis 85% des Taxwertes
- Zuteilung der Reihe nach, keine Auslosung, u. a. m.
- Bei Todesfall Versicherungsschutz und sofortige Ablösung der Restschuld

Weitere Aufklärung durch Druckschriften und durch die LANDEIGEN-Zeitung mit ihrem interessanten, wissenswerten und neuzeitlichen Inhalt kostenlos und ohne Verbindlichkeit. (Rückporto beilegen.)

# LANDEIGEN

HYPOTHEKEN-ENTSCHULDUNGS- U. SIEDLUNGS-  
BAUSPARKASSE G. M. B. H., BERLIN SW 11

Verkürzte Briefanschrift: „LANDEIGEN KN 521.0“, BERLIN SW 11  
(Geschäftsbetriebserlaubnis gemäß § 133, 2, des Bausparkassengesetzes und Aufsicht durch das Reichsaufsichtsamt)

Mitarbeiter und Vertrauensleute an allen Plätzen gesucht.

## Flügel • Pianos • Harmoniums

BESTE FABRIKATE

Inhaber der weltberühmten Harmoniumfabrik  
Lindholm

Goldene Medaille 1913 und 1925. Flügel- und Piano-Vertretungen erster Weltmarken

Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, von jedermann sofort ohne Notenkenntnis spielbar.

Feinste Empfehlungen v. vielen Geistlichen, Gemeinden, Fachautoritäten  
Katalog frei  
Zahlungserleichterung.

**Gustav Weisheit, Elberfeld**  
Königstr. 23 Telefon 31817 (Amt Westen)



## Rheumakranke

Quälen Sie sich nicht länger! Es gibt ein einfaches, vollkommen unschädliches Mittel (keine Arznei) gegen Rheumatismus, Gicht, Nerven-, Nervenschmerzen, zu welchem auch ich auf Rat einer Krankenschwester Zuflucht suchte. Lediglich um zu helfen — ich verkaufe nichts — teile ich jedem brieflich umsonst mit, wie viele von Ihren jahrelangen, gräßlichen Schmerzen in kurzer Zeit befreit wurden.

Frau Maria Haagn, Bad Reichenhall, Heiliggrafenstr., A. 29

## Ohne Diät!

bin ich in kurzer Zeit 20 Pfund leichter geworden durch ein einfaches Mittel, welches ich jedem gern kostenlos mitteile.

Frau Karla Mast, Bremen 1. U.

**Autotelefon 725**  
**F. Rohde**  
Landbundhaus

Alle Arten

## Oefen u. Herde

von einfacher bis feinsten Ausführung.  
Ernst Kröger, Ofen- u. Heizungsmeister  
Verden-Aller, Grünefeldstr. 29  
in der Nähe des Doms  
Fernruf 374



**6.00 Mark**

kostenlos  
50 Meter best verzinktes

## Drahtgeflecht

1 Meter breit

Verlangen Sie Angebot  
**Hermann Hüls**  
Drahtgeflecht-Fabrik  
Bielefeld

## Familien- Druckfächer

in geschmackvoller Ausführung  
liefern rasch und billig  
Buch- und Kunstbindererei  
**Lührs & Röber**  
Verden, Obere Straße 57

## Achtung!

Sichere Existenz im Hause!

## Wir suchen

ehrliche, fleißige Personen zur Uebernahme einer Reform-Heimstrickerei. Vorkenntnisse unnötig. Abnahme der Ware durch uns. Schreiben Sie sofort an Reform-Strickmaschinen  
Hamburg 24.

## Achtung!

Sichere Existenz im Hause  
Gesucht

verehrt. Pers. zwecks Errichtung einer Maschinen-Heimstrickerei. Geboten wird lauf. Beschäftigung für uns an hohen Preisen, Risiko u. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Verlangen Sie sofort Gratiskauskunft.

Fr. J. Kerstian & Co.  
Berlin-Halensee 539